

«MIINI MEINIG»

Grad

VON SANNA BÜHRER WINIGER



Grad ist es etwas kühler im Redaktionsbüro. Das hilft mir ungemein. Ich liebe Hitze zwar, doch plus/minus 30 Grad lassen mich nicht zur Hochform

auf-, sondern zur Uniform verlaufen – wenn der Schweiß in Bächen aus allen Poren rinnt. Einen Schweißausbruch ganz anderer Art hatte ich heute, für Sie gestern. Er war relativ klein, aber immerhin. Mit den aktuellen Temperaturen hatte er nichts zu tun. Sondern damit, dass ich mich informierte zum Grad der Selbstversorgung in der Schweiz. Und die letzten Zahlen diesbezüglich haben mich betroffen gemacht. Für mich dümpelte die Schweizer Selbstversorgung seit Jahren irgendwo zwischen 60% brutto und 55% netto umher. Dass der Netto-Selbstversorgungsgrad inzwischen unter 50% gefallen ist und nur noch 49% beträgt, das hat mich erschreckt. Netto heisst: Importiertes Nutztierfutter wird vom Brutto-Grad (2022: 56%) abgezogen. Was realistisch ist, denn fällt der Import weg, weil die Grenzen geschlossen werden oder Infrastruktur für den Transport ausfällt, dann ist der Netto-Selbstversorgungsgrad das, was wir an Lebensmitteln produzieren können. Mit Betonung auf produzieren, denke ich, denn im Laden liegen Essen und Trinken dann ja nicht grad sofort beliebig im Gestell. Die Zahlen stammen aus dem Onlineagrarbericht 2022 des Bundesamts für Landwirtschaft. Und auf der entsprechenden Website ist auch gleich der Grund zu finden, warum wir in der Schweiz Grad für Grad in eine immer beängstigendere Abhängigkeit rutschen: «Die rückläufige Tendenz ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die Bevölkerung stärker gewachsen ist als die Nahrungsmittelproduktion. Die ständige Wohnbevölkerung ist in den letzten zwanzig Jahren um rund ein Fünftel gewachsen. Als Folge dieser Bevölkerungszunahme steigt der gesamte Konsum von Nahrungsmitteln kontinuierlich an», erklärt das BLW schlicht. Dasselbe BLW, das die Biodiversitätsanforderungen stetig in die Höhe schraubt und ab nächstem Jahr 3,5% Biodiversitätsförderflächen auf Ackerland vorschreibt. Dazu fällt mir, äxgüsi, vor lauter Befremdetsein grad nichts mehr ein.

DAS SCHWARZE BRETT

■ Rebbegehung Stadel

Morgen Fr., 14. Juli 2023, 18.00 Uhr, Brechbühl Weinbau, Im Birch, 8174 Stadel bei Niederglatt. Programm: u. a. Begrünungen. 8-ung: Parkplätze begrenzt.

■ 1. August, Brunch auf dem Bauernhof

Ein gluschtiges Brunch-Buffer genießen, Bauernhofleben von Nahem erleben und gemeinsam feiern: Das können Sie auf vielen Bauernhöfen, die an unserem Nationalfeiertag den beliebten 1. August-Brunch anbieten. Wer in der Region dabei ist, erfahren Sie auf www.brunch.ch.

■ Fach- und Praxistag Rebbau: Robuste Rebsorten

17. Aug., ab 13.30 Uhr, Strickhof Wülflingen. Infos, Anmeld.: www.strickhof.ch ► Publikationen ► Fach- und Praxistag Rebbau 2023.

Eckpfeiler der Selbstversorgung

Die Erntezeit hat begonnen – und jede Ernte, die eingebracht wird, wurde einmal ausgesät. Was in den Acker kommt, muss in der Schweiz besonders hohe Ansprüche erfüllen. Hansruedi Kramer produziert Saatgut für Getreide und Klee am Stadtrand von Schaffhausen. Im Gespräch mit dem «Schaffhauser Bauer» zeigt er auf, wie wichtig diese Produktion für die Schweiz ist und wo ihre Herausforderungen liegen.

INTERVIEW: SANNA BÜHRER WINIGER

«Schaffhauser Bauer»: Hansruedi Kramer, wie viel Sinn macht der Saatgutbau im Kanton Schaffhausen?

Hansruedi Kramer, Saatgutproduzent, Präsident Vermehrungsorganisation Saatgut Schaffhausen (Voss):

Besonders für die Klee- und Grassamenproduktion sind wir hier im Schaffhausischen prädestiniert. Beide Kulturen mögen beim Abreifen trockenes Wetter. Entsprechend haben sie hier eine lange Tradition.

Schaffhausen ist zudem ein Ackerbaukanton mit grosser Getreideproduktion. Es macht also Sinn, dass im Kanton Getreide-Saatgut für unsere Region produziert wird. Die Sorten sind so standortangepasst – nicht jede Sorte eignet sich für jede Gegend in der Schweiz.

Im Kanton Schaffhausen werden rund 150 Hektaren Getreide-, 40 Hektaren Kleesamen- und 20 Hektaren Grassamen-Saatgut produziert. Doch Saatgut wird auch in anderen Regionen der Schweiz vermehrt. So verteilt sich das Risiko: Bei lokalen Ertragsausfällen etwa durch Hagel, geht nur ein kleiner Teil der nationalen Saatguternte verloren. Das ist auch aus Gründen der Versorgungssicherheit enorm wichtig.

Inwieweit sind wir in der Schweiz mit eigenem Saatgut versorgt?

Das ist sehr unterschiedlich. Beim Getreidesaatgut liegt der Deckungsbeitrag bei fast 100%. Klee- und Grassamen werden nur zu einem kleinen Teil in der Schweiz produziert. Beim Raps sind wir völlig auf Importe angewiesen. Dies darf sich nicht noch mehr ins Negative verschieben; das ist für die Ernährungssicherheit der Schweiz insgesamt enorm wichtig. Der Selbstversorgungsgrad bei der Ernährung in unserem Land liegt brutto nur noch bei



BILD SANNA BÜHRER WINIGER

Kleesamen produziert Hansruedi Kramer am liebsten. Klee bietet Insekten Nahrung, ist gut für den Boden und hübsch fürs Auge.

56%. Zieht man das importierte Futter für Nutztiere ab, beträgt der Netto-Selbstversorgungsgrad gar nur noch 49%*. Die Schweiz ist viel zu stark vom Ausland abhängig. Ich kenne kein Land in unseren Breitengraden, das einen so tiefen Selbstversorgungsgrad aufweist wie die Schweiz.

Ohne Saatgut gibt es keine Ernten für die menschliche oder tierische Ernährung. Gibt es noch weitere Gründe, warum zum Beispiel Sie selber als Landwirt froh sind, wenn Sie im Ackerbau auf Schweizer Saatgut zurückgreifen können?

Schweizer Saatgut ist zertifiziert. Es wird auf Krankheiten überprüft, bevor es verkauft wird. Das gibt uns Landwirten Sicherheit. Bodenbürtige Pilz-

krankheiten beispielsweise werden bei zertifiziertem Saatgut nahezu ausgeschlossen. Zudem ist es auch punkto Transportwege nachhaltig, wenn Saatgut in einer Region produziert und in dieser auch wieder eingesetzt wird.

Woher stammen die Sorten, die vermehrt werden?

Die Delley Samen und Pflanzen AG züchtet die Sorten in Zusammenarbeit mit der Bundesforschungsanstalt Agroscope. Die «DSP» gehört den schweizerischen Saatgutproduzenten, die Mitglieder des Branchenverbandes «Swisssem» sind. Für uns Saatgutvermehrter ist es sehr wichtig, dass in der Schweiz eigene Sorten gezüchtet werden. Wir haben andere Bedingungen und andere Ziele als im Ausland. Wir wollen nicht einfach einen maximalen Ertrag. In der Schweiz werden möglichst resistente Sorten gezüchtet, aus denen man mit einem Minimum an Pflanzenschutz möglichst viel herausholen kann.

Wie lange dauert es, bis zum Beispiel eine neue Getreidesorte auf den Markt kommt?

Der Einsatz von Gentechnik ist in der Schweiz verboten. Dazu gehört auch die neue Methode CRISPR/CAS, bei der das Genom einer Pflanze mittels «Gen-Chirurgie» ohne Fremd-Genom verändert wird. In unserem Land werden neue Sorten nach wie vor durch Kreuzung mittels Bestäubung gezüchtet. Bis man die gewünschten Eigenschaften erreicht hat, dauert es so allerdings 10 bis 15 Jahre. Und von 20 Sorten kommt dann vielleicht eine für den Anbau infrage. Das ist ein Riesenaufwand. Wer kann zudem heute schon voraussagen, welche Eigenschaften einer Brotweizensorte in zehn, fünfzehn Jahren gefragt sind? Wir Saatgutvermehrter müssen für die Anbauplanung etwa zwei bis drei Jahre im Voraus wissen, was der Markt will. Selbst das ist schwierig abzuschätzen in unserer schnelllebigen Welt.

Setzt der Klimawandel Zuchtziele?

Ja. Der Klimawandel ist eine Tatsache. Darauf müssen wir uns einstellen. Zu den Zuchtzielen gehört auch eine grössere Toleranz bei Trockenheit. Mit unseren herkömmlichen, natürlichen Zuchtmethoden dauert das allerdings sehr lang. Ich stehe der Gentechnik ablehnend gegenüber. Aber ich frage mich manchmal, ob CRISPR/CAS nicht doch eine Lösung sein könnte. Sonst hinken wir in der Schweiz irgendwann hinterher.

Wo liegen die grossen Herausforderungen in der Saatgutproduktion?

In erster Linie in der Feldhygiene. Mit dem Saatgut dürfen keine Unkraut- sowie Fremdsamen oder Krankheiten weitergegeben werden. Man muss die ganze Fruchtfolge so wählen, dass möglichst kein Unkraut wächst und auch keine fremden Getreidekörner von einem früherem Anbau auf der Parzelle liegen. Diese könnten das Saatgut verunreinigen. Manche Unkräuter dürfen gar nicht vorhanden sein, sonst kann die Ernte nicht als Saatgut verwendet werden.

Wie hält man ein Feld ganz «sauber»?

Man muss es Meter um Meter abstreifen und Unkräuter sowie fremde Arten von Hand ausreissen. Das ist extrem aufwendig. Mit der jetzigen Agrarpolitik wird die Feldhygiene zudem immer schwieriger, weil die Politik immer mehr auf herbizidlos setzt. Die Saatgutproduzenten können die Anforderungen fast nicht mehr einhalten, die an sie gestellt werden.

Bei der Grassamenproduktion ist zum Beispiel der Ackerfuchsschwanz ein massives Problemunkraut. Seine Samen sind etwa gleich gross wie Grassamen und lassen sich kaum aussortieren. Doch uns fehlt der Pflanzenschutz, um den Ackerfuchsschwanz in Schach zu halten. Wir wissen nicht, wie das weitergehen soll. Ich hoffe, dass das Bundesamt für Landwirtschaft die Problematik endlich erkennt und entsprechend handelt.

Doch es werden auch Alternativen zu Pflanzenschutzmitteln eingesetzt, zum Beispiel können mittels Thermobeizung durch Dampf Pilzsporen auf den Samen abgetötet werden. Gibt es dann allerdings Sporen im Boden, ist der Samen nicht geschützt, im Gegensatz zur Beizung mit einem Fungizid.

Wer bestimmt, dass auf einem Feld zu viel Unkraut wächst?

Die Kontrolleure von Agroscope. Aktuell steht der Klee auf meinen Feldern in Vollblüte. Ab jetzt ist der Zeitpunkt für eine Feldkontrolle da. Gibt der Kontrolleur nachher grünes Licht, können die Samen geerntet und als Saatgut abgegeben werden. Dieses wird dann aber noch bezüglich Keimfähigkeit und Reinheit getestet: Mindestens 85% der Samen müssen auskeimen. Ausserdem wird von 200 Gramm jedes Postens Same für Same überprüft. Fremdsamen werden aussortiert. Gibt es zu viele, wird der Posten aberkannt. Die Kontrollen und die Tests werden von Agroscope für das Bundesamt für Landwirtschaft nach dessen Vorgaben durchgeführt.

Was bedeutet «aberkannt» konkret?

Beim Gras und Klee bedeutet das einen Totalverlust. Für den Bauer ist das eine massive finanzielle Einbusse. Das Risiko, dass dies geschieht, ist relativ gross. Beim Getreide geht die Ernte in den Brotgetreidekanal, wenn sie diese Anforderungen erfüllt, sonst ins Futtergetreide.

Fortsetzung auf Seite 2



BILD SANNA BÜHRER WINIGER

So sieht fertiges Klee-Saatgut aus: sortenrein, ohne Samen anderer Pflanzen und ohne sonstige Fremdkörper.

STRICKHOF

106 Mal professionelle Zukunft

Grosse Schlussfeier am landwirtschaftlichen Kompetenzzentrum Strickhof in Lindau: Rund 500 Menschen haben letzten Freitag daran teilgenommen. 106 erfolgreiche junge Absolventinnen und Absolventen der Grundbildung Landwirtschaft und Obstbau wurden gefeiert. Als einer der Gastreferenten analysierte der Schaffhauser Bauernverbandspräsident Christoph Graf gute und andere Entscheidungen.

«Welch beeindruckende starke Präsenz der Zürcher und der Schaffhauser Landwirtschaft», begrüßte zunächst Strickhof-Direktor Ueli Vögeli begeistert die Hunderten von Menschen. «Und das in einer Zeit, in der die Welt an vielen Orten vielleicht etwas verrückt spielt, in der viele junge Leute – und da rede ich nicht von Ihnen – vielleicht nicht so gute Perspektiven haben, in einer Zeit, in der gewisse Medien und einige kaum informierte Ideologen die Bäuerinnen und Bauern und die einheimische Nahrungsmittel-

produktion schlechtschreiben und schlechtreden.»

Auch negative gehören zum Leben

Über ganz unterschiedliche Entscheidungen sprach Christoph Graf, Präsident des Schaffhauser Bauernverbandes. Rund 20000 davon treffe der Mensch laut «Dr. Google» täglich, erklärte er, spontane und wohlüberlegte, aus dem Bauch oder Kopf heraus getroffene, in ihrer Auswirkung gute wie auch solche, die sich im Nachhinein als nicht so gut erwiesen – und die meist stärker in Erinnerung blieben als die positiven. Doch auch sie gehörten zum Leben dazu, konstatiert er.

«Doch wenn Ihr mal eine schlechte Entscheidung getroffen habt», motivierte Graf, «dann denkt immer dran: Ihr habt heute bereits 19999 gute Entscheidungen getroffen! Nur redet man davon meist weniger.» Zudem hoffte er auf die – natürlich gute – Entscheidung der Absolventinnen und Absolventen, künftig in irgendeiner Form im landwirtschaftlichen Verbandswesen mit-

zuwirken oder sich anderweitig für die Branche stark zu machen.

Dem Klimawandel entgegentreten

Jimmy Mariéthoz, Direktor des Schweizer Obstverbands, thematisierte eine weitreichende Aktualität: «Der Klimawandel bedroht unsere Obstgärten immer mehr», rüttelte er unter anderem auf. «Es liegt an uns, Massnahmen zu ergreifen. Wir müssen uns für umweltfreundliche, aber auch wirtschaftliche Anbaumethoden und Produktionsweisen einsetzen.»

Ein grosser Erfolg für alle

Alle drei Redner zeigten sich stolz auf die 106 jungen Berufsleute, die an der Feier ihre Fähigkeitszeugnisse und Atteste in Empfang nehmen durften, nämlich:

- ▶ 90 Landwirte/-innen EFZ, davon 23 im biologischen und 14 im biodynamischen Landbau,
- ▶ 7 Obstfachleute EFZ,
- ▶ 1 Agrarpraktiker EBA und 1 Agrarpraktikerin EBA Spezialkulturen sowie
- ▶ 7 Agrarpraktiker Landwirtschaft

Auch Kanton Schaffhausen war vertreten. Als Agrarpraktiker EBA Landwirtschaft erfolgreich abgeschlossen haben aus unserem Kanton:

- ▶ Martin Suter, Barga
- ▶ Yanick Tanner, Merishausen

Der Nesslauer Bruno Scherrer hat das zweite Jahr seiner Agrarpraktiker-Ausbildung auf dem Betrieb von Rafael Brüttsch, Schaffhausen, absolviert. In der Schlussprüfung erreichte er eine bravouröse 5,3 und den ersten Rang unter den Agrarpraktikern. Herzliche Gratulation zu dieser tollen Leistung!

Die Ausbildung als Landwirte EFZ und Landwirtinnen EFZ haben aus dem Kanton Schaffhausen erfolgreich absolviert:

- ▶ Roy Laurin Bühler, Hofen
- ▶ Oliver Hörnlmann, Neunkirch
- ▶ Salome Ochsner, Stein am Rhein
- ▶ Dominik Schellenberg, Gächlingen
- ▶ Tim Schilling, Guntmadingen
- ▶ Evelyn Tenger, Schleithelm
- ▶ Michael Werner, Merishausen
- ▶ Roman Zangger, Neunkirch

Alle acht haben die Lehre als Zweit-ausbildung absolviert. Von den 90 Landwirten/-innen EFZ insgesamt erreichten deren 25 den Lehrabschluss in Erstausbildung und deren 65 in Zweitausbildung (Erstausbildung: ÖLN, Bio; Zweitausbildung: ÖLN, Bio, biodynamisch).

Einen grossen Meilenstein erreicht!

Der Schaffhauser Bauernverband gratuliert allen Absolventinnen und Absolventen zu ihrem grossen und grossartigen Erfolg.

Auf Ihrem künftigen Lebensweg wünscht Ihnen der SHBV weiterhin viel Erfolg, Befriedigung, Ausdauer und Freude an der Landwirtschaft! sbw

den Zustand der Felder sehr genau, besser, als wenn ich einfach Brotweizen produzieren würde.

Mir gefällt es zudem, am Anfang einer Kette in der Nahrungsmittelproduktion zu stehen und mich dafür einzusetzen. Wir Saatgutvermehrter sind zwar nicht sehr viele, aber ein wichtiges Glied in der Kette.

Bis 2022 nahm der GVS in Schaffhausen-Herblingen Saatgut entgegen. Aus Kostengründen ist die gesamte Saatgut-Aufbereitung auf dieses Jahr nach Winterthur ausgelagert worden. Was bedeutet das für die Produzenten?

Für uns Schaffhauser Saatgutvermehrter bringt dies einige Herausforderungen, was die Lagerung auf dem Betrieb und den Transport angeht.

Doch gemeinsam mit der Annahmestelle Niederfeld und dem GVS haben wir von der Voss gute Lösungen

gefunden. Die Zusammenarbeit ist ja auch nicht neu: Für die Sortenplanung arbeiten wir schon seit einigen Jahren mit dem Niederfeld zusammen. Die meisten Produzenten können und wollen so weiter Saatgut anbauen. Darüber sind wir von der Voss froh, denn das ist nicht selbstverständlich.

Ich habe vor einigen Tagen das erste Wintergerstensaatgut im Niederfeld abgegeben, und alles hat bestens geklappt. Allerdings wird mittelfristig kein reines Schaffhauser Saatgut mehr angeboten werden.

Für die Zukunft ist entscheidend, dass wir in der Ostschweiz am gleichen Strang ziehen und uns die Annahmestelle in Winterthur erhalten bleibt.

* Zahlen Selbstversorgungsgrad Ernährung Schweiz: Agrarbericht BLW 2022, www.agrarbericht.ch ▶ Markt ▶ Marktentwicklung ▶ Selbstversorgungsgrad.

LANDFRAUEN SOMMER

Die Verwandten aus Übersee

Was wäre ein Bauernhaus ohne Geranien oder eine Balkonbrüstung ohne Sommerflor? Aber woher stammen diese Pflanzen, die uns jedes Jahr aufs Neue erfreuen?



Ich fahre von Buchthalen in die nächstgelegene grosse Gärtnerei, wo ich Doris treffe. Sie leitet seit über 20 Jahren den Blumenladen der Gärtnerei und hat als Lehrlingsausbildnerin mehr als 25 junge Lernende im Fach Floristik und Verkauf ausgebildet. Doris wuchs als Bauernkind auf und besorgte heute noch den grossen Garten auf dem Hof. Sie arbeitete in der Pflege, machte auf Charlottentfels die Ausbildung zur Bäuerin und lernte Topfpflanzengärtnerin.

Doris weiss alles über Topfpflanzen. Welche Pflanze mit welchen anderen Pflanzen gut auskommt, was viel Sonne und was eher Schatten braucht, was eher gehätschelt werden muss und was sich für Balkonkistchen an exponierter Lage eignet und was eher nicht.

Mutige Frauen segelten mit

Viele unserer Lieblingsblumen sind nicht einheimisch, sondern wurden früher oder später aus fernen Ländern nach Europa gebracht. Wagemutige Forscher und Botaniker machten sich im 18. Jahrhundert zu Weltumsegelungen auf, um die Flora zu katalogisieren, Pflanzen oder Pflanzenteile und Samen zu sammeln, zu kaufen oder zu stehlen und in grossen Kisten, im Schiffsbauch streng bewacht, nach Europa zu bringen.

Ab und zu war auch eine Frau dabei. Diese Frauen, die sich nicht damit begnügten, im bodenlangen Seidenkleid und mit einem neckischen Sonnenschirmchen in der Hand am Arm eines Kavaliere durch den Park zu lustwandeln, nahmen als Männer verkleidet an den mehrjährigen, gefährlichen und strapaziösen Expeditionen teil. Die Französin Jeanne Baret (1740–1807), die zwischen 1766 und 1769 mit einer Expedition die Welt umsegelte, musste sich als Mann unter dem Namen Jean Baré ausgeben.

Sie kamen von weit her

Kurz nach der Entdeckung von Amerika (1492) durch Christoph Ko-

lumbus kamen als Erstes die Sonnenblumen nach Europa. In Mexiko, wo sie heimisch waren, wurden sie seit 2500 v. Chr. als Ölpflanze angebaut.

Mit den Sonnenblumen (Korbblütler) sind Zinnien, Tagetes und Husarenknöpfchen («Sanvitali») verwandt. Zinnien wurden 1790 aus dem zentralen Mexiko nach Europa gebracht, Tagetes und Husarenknöpfchen kamen ursprünglich nur in Zentralamerika vor.

Die Petunien (Nachtschattengewächse) kamen aus Südamerika zu uns. Geranien (Storchschnabelgewächse) wurden um 1600 aus dem südlichen Afrika nach Europa gebracht, wo sie in höfischen Orangerien angebaut, vermehrt und weitergezüchtet wurden.

Nicht alle mögen es kalt

Obwohl diese exotischen Pflanzen in Europa weitergezüchtet wurden und es mittlerweile von jeder Art viele Sorten gibt, sind sie nach wie vor nicht frosthart und können sich bei uns im Freiland nicht vermehren, sind also keine Gefahr für unsere einheimische Flora.

Andere Pflanzen, die aus weniger heissen Gebieten (Sibirien, Ostasien und China) zu uns kamen, entweder auf natürliche Weise während den Eiszeiten oder sehr viel später durch den Menschen gebracht, können sich an unser Klima anpassen und sind mehrjährig, zum Beispiel die Pfingstrosen und die Hortensien, sie sind aber nicht invasiv, also auch keine Gefahr für unser Ökosystem.

2 x Spannung beim Pflanzenjagen

Unsere Lese-Empfehlung für Pflanzenliebhaberinnen: «Pflanzenjäger» von Ambra Edwards oder «Pflanzenjäger» von K. Hielscher und R. Hücking. Eine wunderbare Sommerlektüre, die sich wie ein Krimi liest und die frau erst wieder aus der Hand legt, wenn sie ihre Blumen tränken muss.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud / in dieser lieben Sommerzeit / an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier / und siehe, wie sie mir und dir / sich ausgeschmücket haben.

(Paul Gerhardt, 1653)

Elisabeth Anna Rufener



Doris Keller im sommerlichen Blütenmeer.

BILD ELISABETH ANNA RUFENER



BILD SANNA BÜHRER WINIGER

Die acht erfolgreichen Landwirte EFZ und Landwirtinnen EFZ aus dem Kanton Schaffhausen.



BILD SANNA BÜHRER WINIGER

Die erfolgreichen Agrarpraktiker EBA aus unserem Kanton: Martin Suter (M.) und Yanick Tanner (r.). Bruno Scherrer (l.) hat sein zweites Lehrjahr in Schaffhausen absolviert und als Prüfungsbester der Agrarpraktiker abgeschlossen.

Fortsetzung von Seite 1

Das klingt alles sehr schwierig. Und doch bleiben Sie Saatgutvermehrter und setzen sich auch als Präsident der Voss dafür ein. Warum?

Schon mein Schwiegervater hat auf dem Sonnenhof Getreidesaatgut produziert. Ich habe das übernommen und, als zusätzliche Herausforderung, mit Klee angefangen.

Klee ist meine Lieblingskultur. Er bietet den Bestäubern auf dem Feld Nahrung, er tut dem Boden gut, und er sieht mit seiner rosa Farbe auch schön aus.

Da steckt eindeutig Herzblut drin... Ja. Die Saatgutproduktion begeistert mich. Ich mag es zum Beispiel, durchs Getreide zu gehen und das Feld zu säubern – vor allem natürlich, wenn die Kultur schön dasteht. Ich kenne

Impressum Schaffhauser Bauer

Offiz. Organ des Schaffhauser Bauernverbandes und seiner Fachsektionen. Erscheint jeden Do.

Redaktion:
Sanna Bühler Winiger (sbw)
Schaffhauser Bauer
www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen:
Verlag «Schaffhauser Nachrichten»
Tel.: 052 633 31 11<
Vordergasse 56, 8200 Schaffhausen
Mail: anzeigen@shn.ch, www.shn.ch
Annahmeschluss der Anzeigen ist jeweils der vorherige Di., 9.00 Uhr.